

Deutschland muss untergehen!

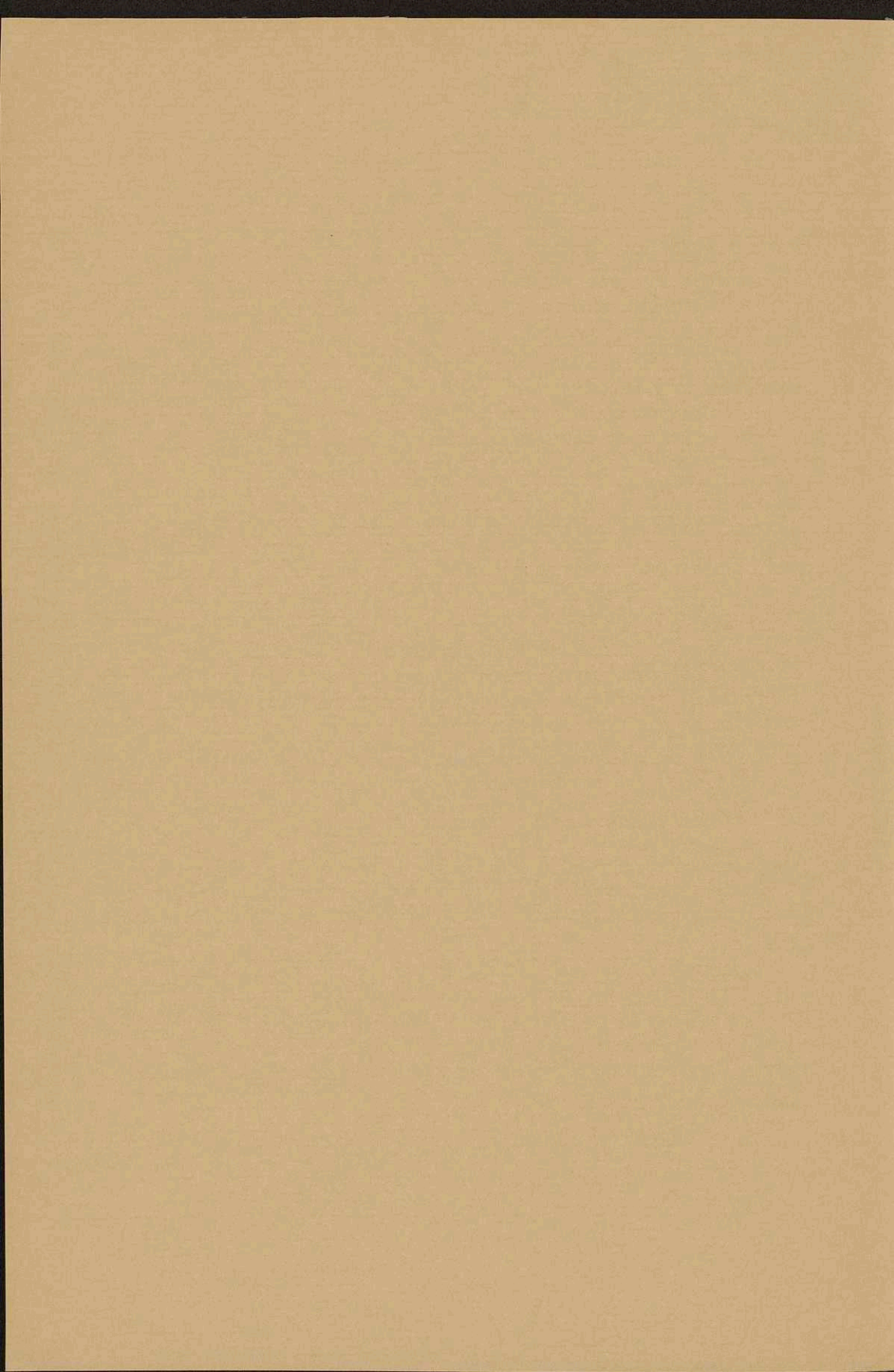
Erinnerungen eines alten dadaistischen Revolutionärs

von

RICHARD HUELSENBECK

DER MALIK-VERLAG BERLIN 1920

Preis M. 2,40



Ri-Hungantek

Jarich, Feb. 14/1973



Mit drei Ausschnitten aus dem Gemälde
„Deutschland – ein Wintermärchen“ und
einer Zeichnung von GEORGE GROSZ

Copyright by DER MALIK-VERLAG, Berlin 1920
Alle Rechte vorbehalten

Richard Huelsenbeck

Deutschland muß untergehen!

Der neunte November

Die Matrosen lassen sich nicht lumpen. Jahrelange Unterdrückungen, rücksichtslosester Menschenmord, ein Nebel von Gemeinheit und Lüge, der jedes menschliche Wort im Munde erstickte, werden in einem Anlauf erledigt, und die Masse, seit langer Zeit durch die Entbehrungen aufs äußerste erschüttelt, klatscht Beifall und macht Revolution. Das Ding ist zu groß, als daß man es sogleich glauben könnte. Brüder, ist endlich die Stimme der Instinkte erwacht, habt ihr euch endlich auf euern gesunden Haß gegen die Kerle besonnen, die Deutschland repräsentieren, gegen die „Immer feste druff“, die Reuter und Forster, die Kindermörder Belgiens, die U-Bootskommandanten, die ihre Brigantenzüge in gefälligen Ullstein-Bänden verherrlichen? Ist es eine Revolution der Wahrheit, ein Aufstand des Geistes gegen den zum Himmel stinkenden Lügenberg der vierjährigen Kriegspresse, gegen die Hindenburgs, Ludendorffs, gegen die Aufrufe „An mein Volk“, die Denkmalsnagelungen, gegen die Sieger insgesamt, die Handhaber der Macht, die Unterdrücker von Beruf, die niemals auch nur einen Augenblick Zeit fanden, Geistiges zu werten, Menschliches, und sei es von Ferne, zu verstehen? Ist es ein Aufstand des guten Geschmacks gegen die schimmernde Wehr, die uns mit offizieller Kunst und offizieller Religion versah? Es scheint, daß die große Abrechnung gekommen ist. Das ganze Land steht auf. In Bayern wurde der Trottel und Jesuiter, der nach mittelalterlichem System sein Volk in Dunkel und Unwissen halten wollte, vom Thron gejagt. In ganz Deutschland fallen die Dynastien wie Jahrhunderte alte Gebäude, die nur eines Anstoßes bedürfen, um in sich zusammenzukrachen. Und die Matrosen immer vorn weg. Schienen aufgerissen, Bahnhöfe gestürmt, Maschinengewehre gerichtet. Die Matrosen sind die wahren Hüter der Revolution, sie sind die Einzigen, die die vollkommene Nebensächlichkeit des menschlichen Lebens in dieser Angelegenheit erfaßt haben, sie lassen sich von der Macht ihrer Instinkte werfen, sie

brüllen Wut. 1916 hat man sie zu maßlosen Zuchthausstrafen verurteilt, als sie sich gegen den Massenmord wehren wollten: sie haben gelernt, Blut spielt keine Rolle. In Köln genügen fünfzig Mann, um die Stadt in Aufruhr zu bringen. — Hannover, die Erzzitadelle der Lutherpaffen und Dunkelmänner ist schon von ihnen besetzt. Aber Berlin harret noch der Eroberung. Berlin, wo man den Weltkrieg losrasen ließ, das Hauptnest der unmenschlichsten Banditen und Bluthunde, der Zentralpunkt des Völkerschlachthauses, von wo aus Millionen um Millionen in den Tod gejagt wurden, das „Spreeathen“, in dem die Menschen wie Eulen und die Eulen wie Menschen lebten. — Berlin ist noch nicht frei. Von allen Seiten werden Vorstöße versucht. Kein Zug darf herein, rings um die Hauptstadt sind die Schienen verbarrikadiert; man kann es nicht glauben, daß ein Volk, daß immer auf Befehl stramm gestanden hat, gegen seine Herren und Meister zu den Waffen greift. Man denkt noch im letzten Moment, wo im Lande schon über das fernere Schicksal der Nation entschieden ist, sich hier, wo der Unteroffizier seine tollsten Orgien gefeiert hat, einen Altar rein kaiserlicher Anschauung zu bewahren. Noch am Rande des Grabes, bedroht von dem Wutgeschrei der ganzen Welt, haben die Linsingen das Vertrauen, die Welt nochmals von Berlin aus zu unterdrücken. Ludendorff mußte gehen, aber jeder Leutnant macht sich eine Ehre daraus, ein Vertreter dieser Eisenfresser-Weltanschauung, ein Priester der Religion der „Realpolitik“ zu sein, auf die man schwört, als ein heiliges Vermächtnis Bismarckischer Generationen. Aber es zeigt sich die Wahrheit, daß gegen eine Idee und wäre es eine falsche, alle Schußwaffen machtlos sind. So sind die Generale am Ende gezwungen zu kapitulieren, rote Fahnen über der Menge, die Revolution siegt. Nur selten fallen Schüsse, der Reichstag wimmelt von Abenteurern und Stellungsjägern, die mit der Geste lange verkannter Fähigkeiten eine neue Regierung stützen möchten, um möglichst viel für sich dabei zu gewinnen. Der Elan des Volkes erscheint elementar, sodaß alle diejenigen, die den Deutschen nichts zutrauten, am wenigsten ein revolutionäres Gefühl, an ihre Brust schlagen und plötzlich an die Erscheinungen der deutschen Geschichte glauben möchten, die in geistigem Sinne etwas bedeutet haben. Das Bild der Stadt ist für uns Phantasten nicht weniger bunt als Paris zur Zeit seiner klassischen Revolution, und die Autos, die Maschinengewehre, die Bahnhöfe machen das Ganze furchtbarer, unheimlicher, wüster. Die Autos mit Bewaffneten werden zum Charakteristikum: vor dem Schloß stauen sich Menschen und Wagen zu unübersehbarem Knäuel,

aus dem die Gracchen und Catilinas, die sich an Laternenpfosten hochziehen, blecherne Stimmen schmettern. Schon sieht man die befreiten Sträflinge und die Kriegsgefangenen, die sich mit deutschen Soldaten photographieren lassen — dann ein Schuß oder das beginnende Gehämmer eines Maschinengewehrs und die Menge ist verschwunden. Es ist keine Hyperbel, wenn man sagt, sie fliehen schneller als der Wind. Das staut, ballt und klebt wieder zusammen, sobald sich der Nachklang der Schüsse verliert. Unter allen Umständen ist das Leben nicht soviel wert als die Neugierde, die Liebknecht sehen und hören will, wie er von der Estrade des alten Schlosses die rote Fahne schwenkt und spricht. Die ersten acht Tage sind ein glücklicher Traum. Es ist klar, man sieht es den Bürgern an, daß ihre Rolle ausgespielt ist und ihre weltgeschichtliche Mission ein Ende gefunden hat, daß die Freiheiten, die ihre Lebensauffassung gab, nur Vorwände zum rücksichtslosen Vorgehen des Stärkeren gegen den Schwächeren gewesen sind. Die Offiziere sind verschwunden, sie wagen sich nicht mehr auf die Straße, wo sie sonst säbelklirrend ihre Waffebrust spazieren führten. Die Studenten (unmenschliches Gesindel) haben sich in ihre Lehrhütten verkrochen, die Welt stürzt ein: — nein: Wissen ist keine Macht. Macht ist das Herz, Macht ist der Aufschwung, Macht ist die Sehnsucht nach Befreiung. Unvergeßlich bleibt die erste Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte im Zirkus Busch am 10. November, in der verkündet wird, daß sich die beiden Teile der Sozialdemokratie geeinigt haben. Ein dicker Mann schreit dies in das Chaos hinein, ein großes Gesicht, an dem unten ein Fleischwulst hängt: der Genosse Ebert, der noch vom alten Regime zum Reichskanzler ernannt worden war. Richard Müller redet und Barth, die beide nach Berlin Handgranaten geschafft haben. Oberleutnant Walz, dem man nicht ansehen kann, wie er denkt, wird hier noch sehr gelobt. Der Hauptmann Beerfelde, der eine Zeit Schußhaft hinter sich hat, kommt nicht zu Wort — man sieht eine hohe, phrasenreiche teutonische Stirn. Dann Liebknecht. Liebknecht ist Prophet, Liebknecht denkt und spricht nur Revolution, er ist der unermüdlige Agitator für die Rechte des Volkes, seine Stimme tönt aus einem tiefen Kellér, seine Geste warnt: „Ich bin dazu berufen, Wasser in den Wein ihrer Freude zu gießen. „Sehen Sie sich Ihre Führer an!“ Ist denn nicht alles einig, gibt es mehr als eine Revolution, hat man denn noch etwas zu fürchten, jetzt, wo die Fürsten und Offiziere verjagt sind? Nebenan schreit jemand: „Die Schpartakische plane e Putsch!“ Liebknecht-Spartakus, der Sklavenbefreier, das große Herz, der ganze Mann, die einzige

Persönlichkeit. Langsam dämmert der Zweifel, der sich von Tag zu Tag verstärkt: „Ist das die Revolution, die wir erwartet haben? Ist das die große Befreiung, für die wir zu sterben bereit waren? Können Leute wie Ebert und Scheidemann, gute Kleinbürger, Führer zu unseren Zielen sein?“ Liebknecht wußte das am 10. November: Nein.

Ebert - Scheidemann

Es dauert einige Zeit, bis man überblicken kann, wen die Flut hochgetragen hat, man riecht erst nach Wochen die Qualität des neuen Windes und staunend und beschämt steht man vor dem, was sich zugelagert hat. Wie achtenswert sind die Herren von Kracht und Itzenplitz, die sich noch immer als Lakaien des Gutsbesizers von Amerongen fühlen, die ihre Uniform genau so spiegelblank tragen als früher, als wäre gar nichts vorgefallen und die Revolution ein böser Traum, von dem man erwache, wenn man sich in die Wade kneife. Wie achtenswert sind die Kapitalisten Gould und Astor, die die brutalste Ausbeutung, des Tailorsystem sans merit zu ihrem Gott gemacht haben, dem sie öffentlich Opfer bringen. Die Offiziere und die Trustmagnaten sind Vertreter von Klassen, die unter Umständen für ihre Lebensanschauungen sterben. Das sind Kerle, meine Herren, man kann sie ohne Aenderung als Typen in Balzacsche Romane übernehmen. Wie jämmerlich dagegen sind diese Volksbeauftragten, die nicht mehr wissen, was Volk ist. Exzellenz Scheidemann, Fritzchen Ebert, der ehrliche Sattlermeister. Jener Noske, der Hindenburg en miniature, dieser Ernst, descendant der Herren von Jagow und von Oppeln. Die Unzufriedenheit wächst, wenn man diese Kleinbürger-Exzellenzen genau nach allem Schema agieren sieht. Wo ist auch nur ein Gedanke, der von ihnen gedacht worden ist, wo ist eine Tat, die von ihnen zuerst getan wurde? Nachschwätzer zehnmahl ausgekochter sozialistischer Gedanken, teutsche Revolutionäre mit Gemüt und Butterbemmchen, ganz unpolitisch, Grammophone kanonischer Traktätchen und uralter Schlagworte. Die Unruhe wächst. Das Volk, das mit dem Einsatz seines Lebens die Revolution gemacht hat, sieht sich von geschickten Bierbäuchen betrogen, die plötzlich an der Spitze seiner Organisationen erscheinen, als wären sie dabei gewesen. Man möchte den Augenblick kennen, in dem Herr Scheidemann, der sich von S. M. zum Staatssekretär ernennen ließ, der jeden Kriegskredit angstschlotternd bewilligte, noch ehe er gefordert war, die Revolution herbeigewünscht hätte, in deren Namen er jetzt spricht. Man möchte die Nacht kennen, in der sich Sattlermeister Ebert,

der sich jetzt Ovationen als Reichspräsident darbringen läßt, um Ideen bemüht hätte, die er mit tönender Stimme vertritt. Das Volk fühlt, daß der Sturm im Sande zu verlaufen beginnt, an dem Prellbock, dem Rücken dieser Flachkopf-Regierung, scheint seine Gewalt zerbrochen zu sein. Eilig haben sie sich darum bemüht, die Herren Ebert-Scheidemann, den letzten Funken mit ihren plumpen Füßen zu zertrampeln, den letzten Windhauch des Geistes unter ihren Westen aufzufangen. Das Volk fühlt, sie werden ihre verruchten Ziele erreichen. Man muß sie entfernen, fühlt es. Für Ruhe und Ordnung? Für Angst und Fett! Für alle Hamstervorräte und Stupidität, für die ewig unausrottbare Schwergesäßigkeit derer, an deren Wiege die Muse vorbeigegangen ist, für den Geist der Schwere überhaupt. Das Volk begreift das alles, es muß zur Selbsthilfe greifen. Nach mancherlei Provokation, Morden in der Invalidenstraße und am Schloß naht der 3. Januar 1919. Am 3. Januar erklärt die provisorische Regierung den Polizeipräsidenten Eichhorn, das letzte Bollwerk der Revolution für abgesetzt, ein folgenschwerer Entschluß, gegen den sich die gesammte revolutionäre Arbeiterschaft wie ein Mann erhebt. Berlin wird zum Feldlager. Die revolutionären Obleute der Fabriken haben die Arbeiter bewaffnet. Eichhorn hat sich eine Prätorianergarde geschaffen, die die rote Burg am Alexanderplatz bis auf den letzten Mann verteidigen soll.

Spartakus gegen Deutschland — Deutschland siegt

Es herrscht eine Nervosität, die man miterlebt haben muß, um sie zu begreifen. Es darf nur jemand auf der Straße ein lautes Wort rufen, sogleich flüchtet die Menge in die Eingänge der Häuser, es ist ein Laufen ums Leben, gleich kann das Maschinengewehrfeuer aus einer versteckten Luke hämmern oder eine Handgranate fällt von einem Dach und ihre Splitter reißen Dir den Bauch auf. Die Straße ist überfüllt mit fliegenden Händlern. Es ist ein Jahrmarkt von Händlern, wie man ihn nur auf Kirmessen und Volksfesten sehen kann. Die Kerle mit den heißen Würsten, die einen heizbaren Blechkasten schleppen müssen, können nur mit Mühe und unbeholfen in die Hauseingänge hinein. Halb lachen sie, halb hat sie die Todesangst gepackt. Das Maschinengewehrfeuer kann gleich die Straße herabrateln und der ganzen Herrlichkeit ein vorzeitiges Ende machen. Es liegt die Atmosphäre eines großen Geschehens über der Stadt. Man sieht, sie werden nur Menschen,

wenn ihnen der Tod im Nacken sitzt, sie wissen ihre primitiven Bedürfnisse nur primitiv auszudrücken, wenn der Tod ihren Aermel streift. **Es ist eine Freude zu leben.** Das Bürgerschwein, das während des ganzen vierjährigen Mordens nur seinen Bauch gepflegt hat, kann sich der Situation nicht mehr entziehen, es steht mit prallen Beinen mitten in der Hölle. Und die Hölle rast: es ist eine Lust zu leben. Leben ist Qual, Leben ist Angst, Hast und Gemeinheit; nie hat man es mehr erfahren: darum sei das Leben gelobt. Die Kerle werden durch ihre Nervosität fast zu edlen Bestien, ihre Augen, die stets erloschen wie Kieselsteine in den Höhlen gelegen haben, werden aufmerksam und rege. Sie werden alle zu Schülern des großen Weltgeschehens, sie begreifen dunkel, daß sich etwas abwickelt, daß etwas passiert außerhalb der engen sozusagen von Gott gegebenen Privat- und Familienzirkel. An Ecken, auf dem Fahrdamm, überall, wo der Zufall einen freien Fleck ließ, hacken sie mit giftigen Reden aufeinander los. Ein Publikum bildet sich rasch um jeden Dialog. Hier, meine Herren, werden Dramen agiert. Wir befinden uns in homerischen Zuständen.

Die Kultur der Verlogenheit

Die größte Lüge, die man je in die Welt gesetzt hat; in Deutschland sei Revolution gewesen. Die tollste Phantastik, die je einer ausgedacht hat: in Deutschland sei man dabei, der Wahrheit die Ehre zu geben. (Wann hätte sich dieses Volk überhaupt je einmal aufgerafft, die Wahrheit zu erfassen?) **Die ungeheuerlichste Verdrehung, wenn jemand behauptet, man sei in Deutschland zu ehrlichem Frieden bereit.** Niemand macht Revolution, niemand will Wahrheit, niemand sucht Frieden. Es ist alles anders als deutsche Tatsachen sagen. Deutsche Tatsachen sind gestellt, Kulissen sind zurecht gemacht. Eine feiste, breit-ärschige Verlogenheit dreht hier das Wort im Munde herum, ein infantiles Wissen um die Schlechtigkeit der Welt schafft Akte indianerhafter Grausamkeit und Barbarei. Das ist das Katastrophale: Es werden immer Scheidemänner in diesem Volk bestimmend sein. Am Ende findet sich immer ein Dioskurenpaar, das man in Bronze gießt: Goethe-Schiller, Ebert-Scheidemann. Etwa so: Das stets Verlogene, hier wirds Ereignis, das schlaue Verbogene, hier wirds getan. Noch der Bauch Eberts läuscht eine Fülle vor, die nicht vorhanden ist. Alles was die Deutschen ihre Kultur (la culture par un) nennen, ist verlogen. An den ganzen Errungenschaften der Dichter und Denker kein wahres Wort. Das sind die Leute, die mit einem Goetheband im



Tornister ihre Mitmenschen auf Bajonette spießten. Der Goetheband im Tornister bleibt ein für allemal vernichtend, selbst wenn man das Spießen und Morden für etwas hielte, was man nolens volens der Bestie Mensch als eine Charaktereigenschaft zugestehen muß. Wer das Unglück hat, einen Bericht über die Knallbude in Weimar zu lesen, schwißt Wuf. Eine Selektion feister Kleinbürger, Handschuhmacher und Mittelmässer, pfui Deubel. Jeder Gedanke dieser Revolution ist zusammengestohlen aus Frankreich, aus Rußland, aus England. Jede Geste dieser Müllkutscher-Erneute ist abgesehen und abgelernt. Dabei wollen diese traurigen Imitatoren von der Welt für anständige Rüpel gehalten

werden. Sehen Sie, wie sie jetzt versuchen, den Arsch in die Luft und den Kopf in den Sand zu stecken. Die Kerle faseln von Revolution, Frieden und Sozialismus, ohne den Mut zu haben, ihre Schuffereien einzugestehen. Revolution ist Wahrheit. Jawoll! Revolution ist Arbeit, sagt Scheidemann. Immer weitergeschuffet, mag der Geist zum Teufel gehen. Ist ja längst gegangen. Ist nie dagewesen. Das „Deutschland über alles“ paukt schon wieder durch den Höllenlärm. Ja, es ist der Grundbaß, den sie nie verloren haben: Deutschland über alles! Weiß der Teufel, sonne Revolutschon macht Spaß und schließlich muß ein kultiviertes Volk sozusagen doch auch eine Revolutschon gehabt haben, zumal um hinter Frankreich, das ganz degeneriert ist, und hinter Rußland, das unkultiviert und barbarisch ist – nicht wahr? – nicht zurück zu bleiben. Ja – Revolutschon muß sein. Schiebung und Revolutschon. Deshalb haben sie auch das Verfahren gegen Behr-Pinnow eingestellt, aus Gerechtigkeit nämlich. Il y a des juges a Berlin. Behr-Pinnow lebt – Liebknecht ist tot. Es lebe Behr-Pinnow! In der Tat: Revolutschon muß sein. Der Kaiser zum Beispiel – ja wir wollen keinen Soldatenrat, Ordnung muß sind, aber der Kaiser, schön wars doch, aber hin ist hin. Indessen Ludendorff, wenn er zum Beispiel zufällig auf die Straße kommt. Heil Ludendorff im Siegerkranz – du demokratischer Kerl: sollst leben. Das Volk der Richter und Henker streckt sich im Glanze seines Ruhmes. Furchtlos, nach der Vernichtung des letzten Spartakusbombenmannes, der, infamer Heuchler, in der Maske des bei der Regierung so beliebten Tirpitzes auf der Siegessäule entdeckt wurde. Moralisch erschauernd, Abscheu speiend, weil hundertundfünfzig Polizeimänner in Lichtenberg hätten ermordet werden können, wenn sie den königlich-demokratischen Mut gehabt hätten, nach Lichtenberg zu gehen. Ja – heil der deutschen Republik. Auf das Kommando: Los! befreie sich das deutsche Volk am neunten November 1918 von seinen häßlichen Bezwingern. Wir wollen Frieden und Brot. Ja – Ordnung muß sind. O, Krieg, haben wir gemacht, eine Organisation des Mordens, ein System der Bestialität. Das ist alles unser Verdienst. Wir sind ein kultiviertes Volk. Nehmen Sie zum Beispiel Goethe oder Schiller oder gar den Scheidemann. Krieg haben wir gemacht, aber wenn man uns jetzt keinen anständigen Frieden geben will, rufen wir unsere Feinde vor das Forum der Menschheit und der Menschlichkeit, wo Kaiser Wilhelm präsiert und alle fünfzehn Minuten das Publikum auf Kommando Hurrah brüllen muß. Schöne Sache das. Sie sollen nur kommen. Vom Fels zum Meer. Hurrah! Hurrah! Hurrah!



Triumpf der Spießer

An allen Ecken blinzelt er vergnügten Gesichts, mit kurzen Beinen und Bismarckhut stampft er unter den Linden, er sitzt wieder in den Cafés auf quadratigem Gesäß und mit hängender Unterlippe, wieder erscheint er mit dem Goetheband unter dem Arm in den Vorträgen und Hörsälen, wo seinesgleichen unter einem Donner verwillterter Gesten vom Katheder Gelehrsamkeit paukt — der deutsche Spießer ist wieder da, er hat die Revolution überstanden. Der Atem der Weltgeschichte, der Sturm des Temperamentes, der einen Augenblick vergessen ließ, daß man in Gottes

ausgewähltem Volk ein armseliges Dasein geführt, der Schrei, der nach einem Schrei der Befreiung und Menschlichkeit klang, die Wut, die eine Explosion des Geistes zu verkünden schien — sie alle sind erstickt und erdrosselt worden: der deutsche Spießler ist wieder da, gesünder als vorher, blonder als vorher, teutscher als vorher. In allen bekannten Formen und Ausgaben ist er wieder da. Als Offizier schnarrt er seine bekannten Phrasen, als Kaufmann treibt er dieselbe Ausbeutung, als Student ist er derselbe Töpel und Feind aller Geistigkeit. Wir können uns freuen, unser Deutschtum ist gerettet. Die Ruhe und Ordnung ist wieder hergestellt. Von allen Seiten eilen die Herren herbei, um dabei zu sein, wenn man gegen Bezahlung auf dem Boden der Regierung steht. Es lebe die Regierung Ebert-Scheidemann. Die Idee der Revolution ist in Ordnung gebracht, reglementiert und rationiert. Der deutsche Spießler, gegen dessen Vitalität alle antiken Ungeheuer zusammengenommen anämische Jungfrauen sind, hat das getan, was er seiner Natur und seinem Beruf nach seit Jahrhunderten (solange es eine deutsche Geschichte gibt) getan hat — er hat sich einer Idee, die ihm gefährlich wurde, mit erstaunlicher Heimtücke bemächtigt, um sie zu verwässern und zu erledigen. Die Erledigung der Revolution vom 9. November ist das Glanzstück des deutschen Spießlers — da reicht nichts heran, meine Herren. Es lebe die Freiheit, meine Herren; denn wie sagt schon unser großer Dichter: Nichts für ungut.

Worauf es ankommt

Das ist eine schwierige Frage für den ruhig essenden Bürger angesichts chaotisch sich überstürzender Dinge, labyrinthisch verzerrter Hinweise, einer Zukunft, die über Glacis, Falltreppen und Wolfsgruben erreicht werden muß. Es ist aber heute Gott sei Dank so, daß man seine Legitimation bei sich tragen muß, sei es ein Reiseerlaubnischein nach Kößschenbroda, sei es ein Testament mit dem Vermerk, daß Kondolenzbesuche dankend verboten sind. Es ist eine herrliche Zeit für den Mann, der seine Entschlossenheit als Plakat auf seinem Bauch tragen kann; durch seine Männerbrust hindurch sieht man das Löwenherz schlagen oder die Leber pulsieren, die, wie Sie wissen, schon bei den Alten hinsichtlich der Aufrichtigkeit eines Mannes ausschlaggebend war. Worauf kommt es aber an — frage ich Sie, geneigter Zuschauer, der Sie im Besitze einer Freikarte sind. Worauf kommt es an — fragen mich die zahllosen Scharen der Halbwüchsigen und Unentschlossenen, die fähig mit der untergehenden Sonne

wandern. Es kommt darauf an — sagt mir der Piccolo des Hotels Exzelsior am Anhalter Bahnhof, daß meine Braut noch vor Ostern niederkommt. Es kommt darauf an — sagt mir Fräulein B., die Tippfräulein beim Rechtsanwalt Joelsohn ist, daß man Goethes Faust II. Teil begriffen hat. Vielleicht denken Sie, Verehrtester, dies alles sei der unsinnige Palaver eines Mannes, der mit 40° Fieber besser täte, sich am Rummelplatz Bahnhof Friedrichstraße eine Karte für die Berg- und Talbahn zu nehmen: — oder Sie denken vielleicht, es handele sich hier um ein Interview mit dem Reichspräsidenten Ebert, dessen Frau Luise zu Zeiten, als ihr Mann noch ein kleiner Sattlermeister war, sich die Kohlen selbst aus dem Keller holte. Das alles ist ein reiner Irrtum Ihrerseits. Worauf es ankommt? Es kommt in der Tat darauf an, DADAIST zu sein.

Gesang der Vaterlandsfreunde

Jahrelang hat man gemordet
Tadellos als Exzellenz,
Roter Streifen, goldumbordet,
Donnerwetter, ja wir könn's.

Volk muß sterben für die Ehre,
Unsereiner hat das Geld,
Manchmal knallen die Gewehre,
Wobei man sich hinten hält.

Und das Lügen, das ging feine,
Ach, die Presse, tadellos;
Unsereiner hat die Schweine,
Ihr seid eben Schweine blos.

Ziehn wir nun mit schwarz-weiß-roten
Fahnen an den Linden lang
Spucken wir auf eure Toten,
Brüllen unsren Siegesang.

Und der Ludendorff zufällig
Akzeptiert 'ne Ovation
Alle sind wir für die Freiheit
Unsrer großen Revolution.

Leben soll die Staatsregierung
Und der große Scheidemann,
Der als Muster der Empörung
Die Empörung meistern kann.

Für den Ebert sind wir alle,
Der uns weiter leben läßt.
Mord und Lug in jedem Falle
Sind noch nie so groß gewest.

RICHARD HUELSENBECK

Phantastische Gebete

Zweite, bedeutend erweiterte Auflage
Einband und Illustrationen von George Grosz

Leicht gebunden M. 7,50

30 Exemplare auf echt Bütten, vom Autor und
Illustrator signiert à M. 50,—

exklusive Luxussteuer

Die erste, von Hans Arp illustrierte Auflage
(Collection dada) ist nur noch in wenigen
Exemplaren zum Preise von M. 8 erhältlich

DADA SIEGT!

**Eine Geschichte und Bilanz des
Dadaismus**

Leicht gebunden M. 4,50

GEORGE GROSZ

GOTT MIT UNS

Politische Mappe

Acht Original-Lithographien. Format 40×50 cm
175 num. Exemplare, davon Nr. 1 bis 25 vom
Zeichner sign., auf echt Strathmore-Japan à M. 250,—
Nr. 26 bis 175 à M. 60,—

DER MALIK-VERLAG / BERLIN

WIELAND HERZFELDE

Tragigrotesken der Nacht
Träume

Einband und Illustrationen von George Grosz

Leicht gebunden M. 7,50

30 Exemplare auf echt Büfien, vom Autor und
Illustrator signiert à M. 50,—
exklusive Luxussteuer

SULAMITH
Gedichte

Liebhaberdruck der Cranachpresse, Weimar
200 num. und signierte Exemplare auf echt Zanders-
Büfien in Halbpergament mit Einbandentwurf von
George Grosz

Preis M. 40,—
exklusive Luxussteuer

RAOUL HAUSMANN

Hurrah! Hurrah! Hurrah!
Grotesken

Mit Bucheinband und Illustrationen des Verfassers

Leicht gebunden M. 6,—

30 Exemplare auf echt Büfien vom Verfasser
signiert à M. 50,—
exklusive Luxussteuer

DER MALIK-VERLAG / BERLIN

DER DADA

Herausgeber Raoul Hausmann

Zeitschrift der deutschen Dadaisten, einzig authentisches Organ der Dada-Bewegung in Deutschland

erscheint zwanglos

Nr. 1 vergriffen, Nr. 2 M. 1,-, Nr. 3 M. 2,-

DIE PLEITE

Herausgeber Wieland Herzfelde und George Grosz

Politisch-satyrische Halbmonatsschrift,
mit z. T. ganzseitigen Illustrationen

Einzel-Nummer M. 0,40
Quartal, 6 Nummern (einschl. Zustellung) „ 2,50
Halbjahr, 12 Nummern (einschl. Zustellung) „ 5,-
Nr. 1, 2, 3, 4 waren verboten, Preis erhöht „ 0,60

DER GEGNER

Herausgeber Julian Gumperz und Karl Otten

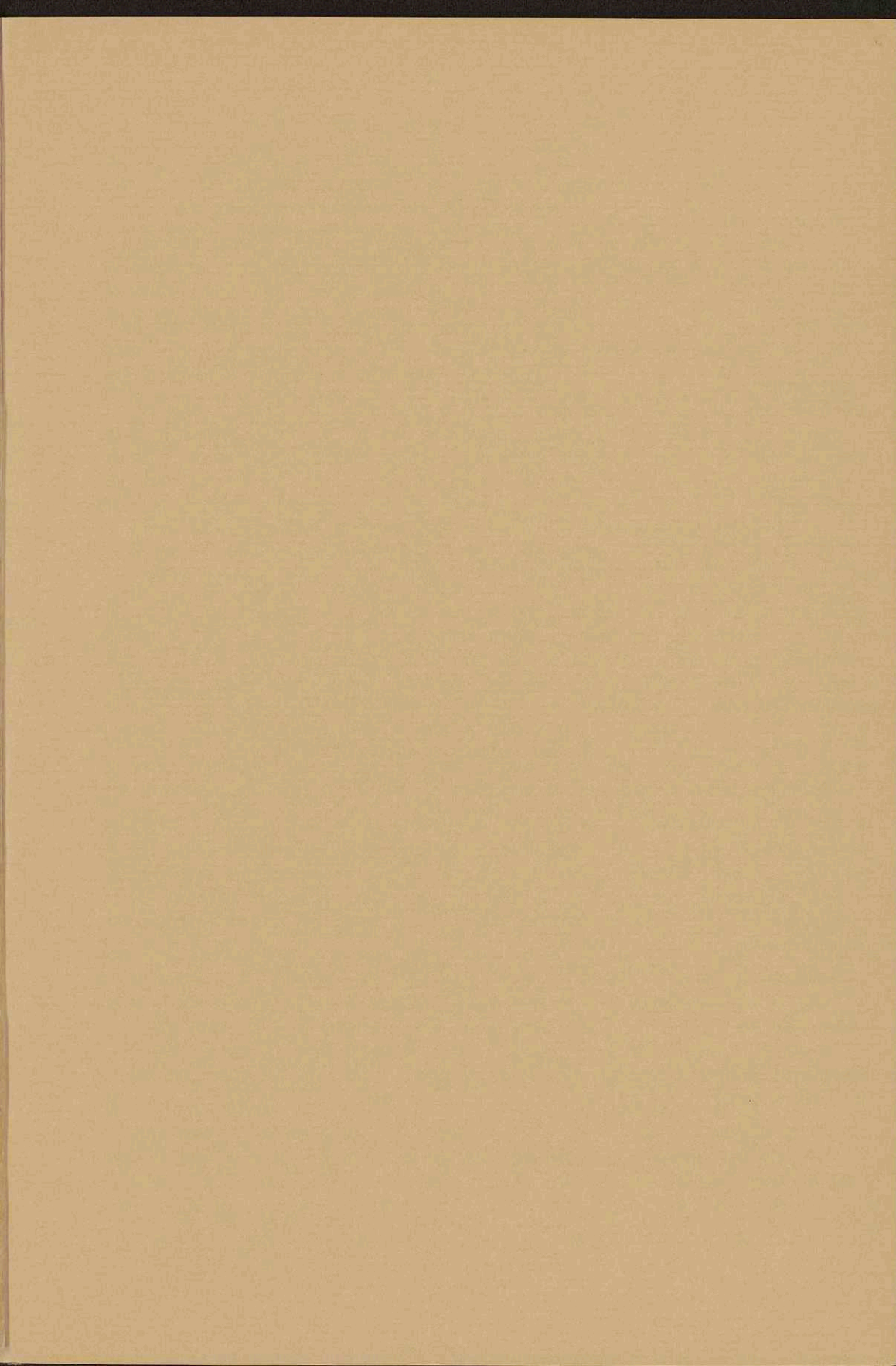
Blätter zur Kritik der Zeit

Enthalten u. a. Beiträge von: Franz Jung, Pol Michels, Karl Liebkecht, Ludwig Erhardt, Jules Talbot Keller, Hugo Hertwig, Louise Saumoneau, Wieland Herzfelde

Erscheint monatlich

Einzel-Nummer (32 Seiten) M. 1,-
Abonnement: Halbjahr „ 5,-
„ Jahr „ 10,-

DER MALIK-VERLAG / BERLIN



I. 74

